

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918 1914

431 (17.9.1914) Abendblatt

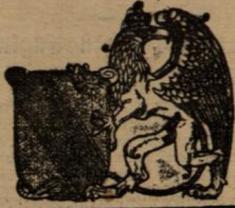
Badische Landeszeitung

Beilagen: Jeden Mittwoch „Badisches Museum“

Ausgabe: Wöchentlich zwölfmal. — Abonnementspreis: Vierteljährlich in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen 2 Mark 80 Pf., in das Haus gebracht 3 Mark, durch die Post bezogen ohne Zustellgebühr 2 Mark 80 Pf. gegen Vorauszahlung.

Anzeigengebühr: Die einspaltige Kolonelle oder deren Raum 20 Pf., Reklamezeile 60 Pf., bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Zusatzannahme in der Geschäftsstelle der Badischen Landeszeitung, Karlsruhe i. B., Kirchstraße 9 (Telephon-Anschluss Nr. 400) sowie in allen bekannten Annoncen-Expeditionen.



Jeden Samstag „Badisches Unterhaltungsblatt“

Verantwortlich: Für den leitenden Teil, Deutsches Reich, Ausland, badische Politik und Feuilleton Walter Günther; für badische unpolitische Angelegenheiten, Lokalnachrichten, Gerichtsprotokolle, Sport, Handel und letzte Telegramme Karl Binder; für Reklamen und Inserate Mathilde Schumann; sämtliche in Karlsruhe.

Sprechzeit der Redaktion: vormittags 1/10 bis 1/11 Uhr, nachmittags 1/6 bis 1/8 Uhr. Telephon-Anschluss Nr. 400.

Rotationsdruck und Verlag der Badischen Landeszeitung, G. m. b. H., Kirchstr. 9, Karlsruhe.

Nr. 431

73. Jahrgang.

Karlsruhe, Donnerstag, 17. September 1914.

73. Jahrgang.

Abendblatt.

Der Weltkrieg.

Die Schlacht vor Paris.

Genf, 16. Sept. Die heute vormittag hier eingetroffenen Pariser Depeschen lauten, dem „Lokal-Anzeiger“ zufolge, für die deutschen Armeen günstig. Jules Guesde, der Minister ohne Portefeuille, soll sein Verbleiben im Kabinett davon abhängig gemacht haben, daß für die nolleidenden Bewohner der Vororte von Paris, besonders der östlichen und nördlichen, sofort von Staatswegen eine Hilfsaktion eingeleitet werde. Nach der berichtigten Pariser Zeitung beträgt die Zahl der in Paris verbliebenen Personen weniger als zwei Millionen.

Judische Truppen bei Paris.

Von ihrem Mitarbeiter aus Coppet (Schweiz) wird der „Neuen Züricher Zeitung“ geschrieben:

Die Ankunft indischer Truppen in Marseille kann nicht mehr in Zweifel gezogen werden. Ein Bekannter der Paris 24 Stunden später als ich verlassen hat, erzählt mir, er habe verschiedene Züge mit solchen Soldaten gesehen, die sich in der Richtung auf Paris bewegten. Nach seiner Beschreibung — er erwähnte speziell die Turbane und die schwarzen Vollbärte — dürfte es sich um Seif'sche Regimenter handeln. Diese Regimenter werden ausschließlich aus Männern der kriegserfahrene Seif's, einer der höchsten bei den Hindus, gebildet, die ihren Rang verlieren würden, wenn sie ein anderes als das Kriegshandwerk trieben. Für gewöhnlich dürfen sie nicht jenseits des Meeres verwendet werden; aber es können Ausnahmen stattfinden, unter der Bedingung, daß die Befehlshaber bei ihrer Rückkehr die vollständigen Reinigungszeremonien über sich ergehen lassen. Die Seif's sind prachtvolle Menschengestalten und zeigen vor dem Tode nicht die geringste Furcht. Die Blüte der Hindu-Kaste wird so auf das Schlachtfeld vor Paris gelandt, wo sie sich den englischen Regimenten anschließen wird. Diese konzentrieren sich im Südosten von Paris gegen die deutschen Armeen, die nachden sie das französische Zentrum durchbrochen haben, von Norden und Nordosten herkommen. Es sieht eine gewaltige Schlacht bevor, an welcher Hartnäckigkeit Gravelotte vergleichbar; nur wird sie sich statt bei Metz bei Paris entwickeln, wohin schon jetzt die Trains von Bagent-sur-Meuse, das fast schon eine Pariser Vorstadt ist, verwundet bringen. Was die Zahl der Seif's-Truppen betrifft, so kann man sie auf etwa 20.000 Mann veranschlagen.

Das englische Kamelreiterkorps.

* Rom, 16. Sept. Ueber die indische Hilfe an England werden jetzt nähere Einzelheiten bekannt. Es haben sich fast hundert Fürsten dem englischen Vizekönig zur Verfügung gestellt, darunter die Fürsten von Jodhpur, Bikaner, Katiara, der Kronprinz von Wopal und Aus zwölf Staaten sind die Antworten über Truppenangebote gekommen. Auch stellt der Fürst von Bikaner ein Kamelreiterkorps zur Verfügung. Die meisten Truppen sind bereits eingeschifft worden. Mehrere indische Staaten haben ein Hospitalschiff eingerichtet, dem man den Namen „Loyalty“ gab. Der Maharadja von Mysore hat fünf Millionen Rupien

für die Kosten des indischen Expeditionskorps beigesteuert. Der Fürst von Gwalior bietet große Summen und tausend Pferde an. Der Maharadja von Rewa stellte seine Truppen, seine Schakäste und seine Edelsteine zur Verfügung. Der Maharadja Golar will sämtliche Pferde seines Heeres hergeben.

W.B. London, 17. Sept. Beide Häuser des Parlaments haben den Entschluß gefaßt, die Regierung Indiens zu ermächtigen, die Kosten der Ausrüstung der indischen Expeditionskorps zu tragen.

Diese indischen Truppen sind, wie schon einmal bemerkt, eher eine Gefahr als eine Hilfe für unsere Feinde in Europa. Ganz abgesehen davon, daß diese halbwildem Norden keine nennenswerten Gegner für unsere modern ausgerüsteten und durchgeübten deutschen Truppen sind, muß auch in Betracht gezogen werden, daß diese Indier das europäische Klima nicht vertragen werden, zumal wir uns der rauhen Jahreszeit immer mehr nähern. Sie werden höchstens die Krankenhäuser der französischen Städte füllen!

Prinz Friedrich Karl von Hessen schwer verwundet.

() Frankfurt a. M., 17. Sept. („B. Z. am Mittag.“) Prinz Friedrich Karl von Hessen, der Schwager des Kaisers, ist durch einen Schuß in den Oberschenkel schwer verletzt worden.

Prinz Friedrich Karl ist der Sohn des Landgrafen Friedrich von Hessen (aus der ehemaligen Kurlinie) und dessen Gemahlin Anna, geb. Prinzessin von Preußen. Vermählt ist Prinz Friedrich Karl, der im 44. Lebensjahr steht, mit Prinzessin Margarethe von Preußen, der jüngsten Schwester unseres Kaisers. Der Ehe sind sechs Söhne entsprossen, von denen auch schon zwei im Felde stehen.

Ein von den Engländern vergeblich verunglücktes Seegefecht vor Helgoland?

* Rom, 16. Sept. Londoner Blätter teilen, wie das „B. Z.“ meldet, mit: Die englische Flotte erlitten vor Helgoland und versuchte alles, um die deutsche Flotte zum Verlassen ihrer sicheren Ankerplätze zu verlocken. Sie ließ sogar die Sirenen erschallen, um den Deutschen ihre Anwesenheit kund zu geben. Groß war die Enttäuschung der Engländer, daß die Deutschen in keinerlei Weise reagierten.

Das chinesisch-japanische Kabel durchschnitten?

* Newyork, 16. Sept. Wie hier bekannt wird, ist die Kabelverbindung zwischen China und Japan unterbrochen, da das Kabel zwischen Nagasaki und Schanghai durchschnitten wurde.

Wundt über den wahren Krieg.

Der berühmte Leipziger Philosoph, Prof. Dr. Wilhelm Wundt, sprach an einem von der Universität und dem Schillerverein veranstalteten Vaterländischen Abend in der Alberthalle zu Leipzig vor etwa zweitausend Personen über den Krieg. Der 82jährige Gelehrte führte folgendes aus:

Im Sommer des Jahres 1813 sprach Fichte in seinen Vorlesungen an der Berliner Hochschule „Ueber den Begriff des wahren Krieges“. Der Kern seiner Antwort ist ebenso klar wie einfach: ein wahrer Krieg ist derjenige, den ein Volk aufnimmt gegen den Feind, der ihm seine Freiheit und Selbstständigkeit rauben will.

In diesem großen Weltkrieg soll es sich, so Gott will, entscheiden, ob fernerhin noch schändliche Gewinnsucht und diplomatisches Käsepiel imstande seien, große Völker zu blutigen Kriegen aufeinander zu hegen, oder ob solche frevelhaften Beginnen für eine absehbare Zukunft ein Ende gemacht wird. Daher ist das Problem des gegenwärtigen Krieges noch größer, als das der Befreiungskriege; nicht einem einzelnen stehen die geeinten Völker Europas gegenüber, Völker stehen gegen Völker. Und größer ist der Siegespreis! Damals wünschte der Deutsche sich nur ein friedliches Leben innerhalb seiner Grenzen zu sichern, heute ist in jedem das Bewußtsein lebendig, daß der einzelne nicht nur Staatsbürger, sondern zugleich Weltbürger ist, freilich ein Weltbürger, der vor allem in der eigenen Erde fest gegründet stehen muß, wenn er in der Welt und für die Welt dauernde Werte schaffen will.

Nicht die drohende Sprache der österreichischen Note an Serbien, noch die Verletzung der Neutralität Belgiens durch Deutschland sind die Ursachen dieses Weltkrieges; der Mord von Sarajewo hat höchstens seinen Zeitpunkt bestimmt. Der Krieg war längst geplant von jener räuberischen Verschönerung der drei Mächte, die sie selbst „berühmtes Eimberkündnis“ genannt haben, um Deutschland vom Weltmarkt abzuschließen, und es in einen militärischen, von dem Willen der drei Verschworenen abhängigen Kontinentalstaat zurückzuverwandeln. Dieser Plan rührt von

König Eduard VII. her. Sir Edward Grey ist nur sein Testamentvollstrecker. Der Hauptschuldige bei der Anfachung dieses Weltbrandes bleibt England.

Der Geist eines Volkes findet seinen treuesten Ausdruck in seiner Philosophie. In England herrscht im privaten wie im politischen Leben die Nützlichkeitsethik, deren Interpret der Jurist Jeremy Bentham war. „Jeder tue, was ihm selbst nützlich ist“, dieser Grundsatz rechtfertigt anderen Nationen gegenüber den schändlichsten egoismus. Und als Wertmaßstab der Güter gilt das allgemeine Kaufsmittel, das Geld. Was mehr Geld kostet, ist höheres Gut. So will Lord Kitchener den Lohn der englischen Soldtruppen erhöhen, um ihren Patriotismus zu steigern. Wir kennen keine Soldtruppen, und wir führen diesen Krieg nicht als ein Handelsgeschäft. Wir wollen keinen Konkurrenten aus dem Felde schlagen, sondern uns gegen einen Ueberfall wehren, der uns den Weg zur Erfüllung unserer nationalen Aufgaben abschneiden will. Darum ist dieser Krieg ein wahrer Krieg, denn er ist, wenn wir uns nicht selbst aufgeben wollen, ein notwendiger, und weil er unsere höchste Pflicht in sich schließt, ein heiliger Krieg.

Wir vertrauen, daß das Deutsche Reich und die österreichische Monarchie künftig durch festes Band als eine Allianz an einander gefettet werden. Eine mittel-europäische Föderation wird für das europäische Festland das selbe bedeuten, wie die nordamerikanische Union für die Welt jenseits des Ozeans. Der Welt den Frieden zu bewahren, das wird die Mission der beiden Völkerverbände diesseits wie jenseits des Meeres sein. Doch in dieser Aufgabe liegt zugleich eine schwere Pflicht. Die friedliche Arbeit ist das Element, in dem wir Deutsche leben. Je mächtiger unser Staat wird, um so größer werden auch unsere Pflichten sein, damit unser Volk in der Mitarbeit an den großen Gütern der menschlichen Kultur die führende Stellung gewinne und bewahre, die ihm gebührt. Darum lassen Sie uns in diesen ersten Stunden und weit über sie hinaus der Mahnung unseres Kant eingedenk sein: das Höchste für den Menschen ist die Pflicht, und das größte unter diesen Gütern der Welt ist der stillste Wille.

Gingreifen der Vereinigten Staaten?

* Stockholm, 16. Sept. Der Gesandte der Vereinigten Staaten hat die bindende Erklärung in Tokio, Paris, London und Petersburg abgegeben, daß die Vereinigten Staaten sich zu besonderen Maßnahmen gezwungen sehen würden, falls die japanische Aktion, in welcher Form es auch sein möge, sich außerhalb der chinesisch-japanischen Gewässer ausdehnen sollte.

Man sieht damit in Verbindung, daß die Vereinigten Staaten ihre Stille Ozean-Flotten verstärkt haben und daß ein starkes Geschwader nach den Philippinen abgegangen ist.

Dieser Schritt des amerikanischen Gesandten ist fraglos die Antwort der Vereinigten Staaten von Nordamerika auf den Hilferuf Englands an Japan zur Unterdrückung des Aufstandes in Indien. Daß die Vereinigten Staaten ihre Erklärung außer in Tokio auch in Paris (resp. in Bordeaux), London und Petersburg abgegeben, läßt erkennen, daß sie gewillt sind, ihre Forderung mit aller Entschiedenheit dem ganzen Viererband gegenüber zur Geltung zu bringen; daß also bei einer Nichtberücksichtigung des nordamerikanischen Verlangens durch Japan, auch seine europäischen Verbündeten die Konsequenzen mitzutragen haben werden.

Durch einen Einmarsch japanischer Truppen in Indien würden, wie ein Blick auf die Karte von Indien sofort erkennen läßt, die Interessen der Vereinigten Staaten auf den ihnen gehörenden Philippinen aufs schwerste geschädigt. In gleicher Weise sind übrigens auch die Niederlande, wegen Sumatra, Java, Borneo und Celebes in Mitleidenschaft gezogen. Wenn die Vereinigten Staaten, die jetzt erst mit ungeheuren Geldmitteln den Panamakanal gebaut haben, die Oberherrschaft im Stillen Ozean behaupten wollen, können sie, wie wir schon einmal betonten, ein Uebergreifen Japans auf Südostasien nicht dulden. Es ist kaum anzunehmen, daß das ehrgeizige Japan, dessen Hoffnungen auf eine Weltmachtstellung jetzt in Erfüllung gehen sollen, sich dem Verlangen der Vereinigten Staaten widerstandslos beugen wird. Dann aber wäre der Kriegsfall gegeben. England selbst würde durch eine solche Kriegserklärung in eine noch verzweifeltere Situation gebracht, da nicht nur seine Verbindungen mit Canada, sondern auch, abgesehen natürlich von ganz Nordamerika, sein Handel mit Südamerika, auf den es so große Hoffnung setzte, vernichtet würden.

Indirekt ist mit diesem Vorgehen der Vereinigten Staaten übrigens auch die Tatsache von dem Ausbruch einer Revolution in Indien bestätigt.

Bunte Chronik.

Die Massenentartung der Franzosen. So manche Erscheinungen, die jetzt im Volkscharakter der Franzosen besonders hervortreten, offenbaren uns mit greller Deutlichkeit das Bild einer im Niedergang befindlichen Nation, der die starke Gesundheit und die ruhige Kraft des deutschen Volkes abgeht. Auf diese Massenentartung der Franzosen haben gelehrte Anthropologen schon seit einiger Zeit immer wieder hingewiesen, und es sind gerade Franzosen selbst, wie Lapouge und Baudin, die reiches Material für den biologischen Niedergang des Franzosentums zusammengetragen. In einem Werk über „Die Germanen in Frankreich“ gibt der deutsche Anthropologe Ludwig Boltmann eine treffende Darstellung von der französischen Massenverrücktheit, die für den Ausgang der ungeheueren Kämpfe wahrscheinlich von ausschlaggebender Bedeutung sein wird. Zunächst betont er die allmähliche Verdrängung der langköpfigen germanischen Rasse durch die kurzköpfige, die in Frankreich in den letzten drei Jahrhunderten immer größere Fortschritte gemacht hat. Das Erbschicksal dieser blonden, langköpfigen Geschlechter ist in erster Linie auf die kriegerischen Eigenschaften zurückzuführen, denn diese germanischen Eroberer, die in Frankreich die herrschende Schicht bildeten, haben sich das ganze Mittelalter hindurch in gegenseitigen Kämpfen, in den Kreuzzügen und in Religionskriegen aufgerieben, bis dann die Revolution und die Eroberungskriege Napoleons ihre Reihen noch immer mehr lückten. So fielen z. B. in der Schlacht bei Grevy 1600 Barone und 4000 Edelknappen, bei Mauerwartis 2400 Edle; während der Abgänger Kriege wurden viele adeliche Geschlechter in Südfrankreich ganz ausgerottet, und die Vertreibung der Hugonotten führte ebenfalls viele Tausende der langköpfigen Rasse ins Ausland. Sodann haben die Revolution mit ihren Greuelthaten und die Kriege Napoleons mit ihren ungeheueren Menschenopfern den Adel und das höhere Bürgertum erschöpft. So kam es zu einem fast vollständigen Aussterben der germanischen Rasse, und daneben trat im 19. Jahrhundert stärker und stärker die biologische Verschlechterung der Rasse in der Abnahme der Bevölkerung, der größeren Sterblichkeit usw. hervor. Im Jahre 1854

Die Kämpfe der Oesterreicher.

Wien, 17. Sept. (Nachricht.) Nach Berichten von unterrichteter Seite haben die Truppen gegen Serbien die Offensive ergriffen, die mit entsprechendem Erfolg fortschreitet.

Was die Nordarmee an der galizischen Grenze betrifft, ist nach übereinstimmenden Berichten der Geist der Truppen vorzüglich. Die Truppen sind von dem Bewußtsein erfüllt, daß die glänzenden Teilerfolge nur infolge einer augenblicklichen zahlenmäßigen Ueberlegenheit des Feindes nicht zu einer allgemeinen Niederlage der russischen Armee führten. Die Truppen erwarten mit Ungeduld den nahen Zeitpunkt, wo sie den Kampf unter günstigeren Kräfteverhältnissen, die mittlerweile eintreten, aufnehmen werden. Das von den Serben verbreitete Gerücht, 180 000 Mann rückten auf Budapest, nach Besiegung der österreichisch-ungarischen Armee vor, ist erlogen.

Ein deutscher Aufruf an die russischen Völkern zur Erhebung.

Berlin, 16. Sept. Generalleutnant v. Morgen, bis zum Ausbruch des Krieges Kommandeur der 81. Infanteriebrigade in Lübeck, hat folgenden Aufruf an die Einwohner des Gouvernements Tomza und Warschau gerichtet:

Die russische Katschardarmee ist vernichtet. Ueber 100 000 Mann mit kommandierenden Generalen des 12. und 15. Armeekorps sind gefangen, 300 Geschütze genommen. Die russische Wilmarmee unter General Rennenkampf ist im Rückzuge in östlicher Richtung. Die österreichischen Armeen sind im siegreichen Vorrücken von Galizien her; die Franzosen und Engländer sind in Frankreich vernichtend geschlagen worden; Belgien ist unter deutsche Verwaltung getreten.

Nach komme mit meinem Korps als Vorhut weiterer deutscher Armeen und als Freund zu Euch. Erhebt Euch und verleiht mir die russischen Barbaren, die Euch knechten in euerm Land, das seine politische und religiöse Freiheit wieder erhalten soll. Das ist der Wille meines mächtigen und gnädigen Kaisers. Meine Truppen sind angewiesen, Euch als Freund zu behandeln. Wir begreifen, was Ihr uns liebt. Von Euch und eurer bekannten ritterlichen Gesinnung erwarte ich, daß Ihr uns als Verbündete gottfreundlich aufnehmt.

Generaloberst v. Morgen, gegeben im Königreich Polen im September 1914.

Die deutsche Militärmission und die englische Marinemission in der Türkei.

Wien, 17. Sept. (Nicht amtlich.) Nach einem Gewährsmann der belgischen Korrespondenz hat die deutsche Militärmission in Konstantinopel eine sehr ersprießliche Tätigkeit entfaltet. Sie arbeitet mit unermüdlichem Eifer daran, das osmanische Heerwesen mit dem Geiste strengster Manneszucht zu erfüllen. Die Truppe habe schon die letzte Mobilisierung gezeigt. Das vollständige Gegenstück bildet die englische Marinemission, die nie ihre Aufgabe ernst genommen zu haben scheint. Die britischen Offiziere hätten ihre Zeit vornehmlich dem Tennis und dem Bridge gewidmet. Nach der Beschlagnahme der türkischen Großkampfschiffe müßte die Ueberzeugung zum Durchbruch kommen, daß England die türkische Flotte schwach zu erhalten wünsche.

Belgische Kriegsvorbereitungen vor Kriegsbeginn.

Berlin, 16. Sept. Einen sehr wichtigen Beweis dafür, seit wie langer Zeit von allen unseren Gegnern der jetzt entbrannte Krieg vorbereitet ist, bilden die Schilderungen eines Ostpreußen, Bander mit Namen, der seit 18 Jahren in einem Borort von Antwerpen, Merzem, ansässig ist und dort eine Geschützfabrik betreibt. Ueber die Schilderungen des Herrn Bander wird in der „Deutschen Tageszeitung“ berichtet: Bander hat schon mindestens seit dem 12. Juli, also zehn Tage vor Erlass des österreichischen Ultimatus an Serbien, beobachtet, daß in der ganzen Umgegend von Merzem sehr sonderbare Erdarbeiten, Eingraben merkwürdiger Rakete und Rosten und Verlegungen auffallender Kabellösungen vorgenommen wurden.

Durch vorsichtige Ausfragen bekam er heraus, daß hier ein großartiges System von Flatterminen schon in der ersten Zuhälfte gelegt ist, deren jede Mine mit etwa 60 Kilogramm Dynamit ausgestattet war. Einer der belgischen Arbeiter erklärte:

„Jede dieser Minen nimmt ein Bataillon von Euch verfluchten Dämonen mit in die Luft.“ Hinter der Minenzone sind, ebenfalls schon im Juli, ein 50 Mr.

überdritt die Zahl der Toten die der Geborenen um 69 318; dies Defizit ist dann durch die ständige Abnahme der Geburtenziffer nur noch schlimmer geworden. Dazu kam der Niedergang der physischen Konstitution, die sich nach Baudin in der Abnahme der Körpergröße und der Militärlauglichkeit zeigt. Diese Dinge wirkten auch auf den Volkseharakter ein; das früher so kriegerische französische Volk wurde in seinen Hauptelementen friedliebend und ruhig, leibhaftig, sparsam und geduldig.

Der Segen der russischen Kriegskasse. Ein braver Berliner Junge schreibt, laut „B. L. A.“, aus Rastenburg an seine Eltern in Regal: „In aller Eile. Bin noch munter. Jeden Tag etwa 30 Kilometer laufen, keine Kleinigkeit. Nachts Scheune schließen und um vier Uhr wieder raus. Liegen hier im Stoppelfeld und warten Befehle ab. Vorigen Montag erstes Gefecht mitgemacht. 100 von uns gegen 2000 Russen, vier Stunden gekämpft, bis unsere Artillerie ankam, dann zogen die Brüder ab. Wir sind jetzt beim Regiment, welches die russische Kriegskasse erbeutete. 180 000 Rubel, fein, was? Wir bekommen dafür zehn Tage doppelte Lohnung! Jetzt wird unser Berliner sich seiner doppelten Lohnung wohl schon weiter im Osten erfreuen können.“

So war's recht! Ein köstlicher Vorfall spielte sich vor kurzem auf einem großen Bahnhof in Leipzigs Nähe ab. Verwundete Franzosen fahren in langem Zuge ein. Die Unteroffiziere und Gemeinen dritter und vierter, die Offiziere stolz in der zweiten Klasse. Ein französischer Kapitän steigt heraus und verlangt, die Hände in den Hosentaschen, die Zigarette im Munde, den Bahnhofsvorsteher zu sprechen. Es sei ein Skandal, herrsche er diesen an, natürlich in französischer Sprache, daß man ihm solch elendes Abteil anweise; er verlange einen Durchgangswagen. Nachdem der Bahnhofskommandant ihm zunächst energisch Anstand gelehrt und ihn beramelt hatte, die Hände aus der Tasche und die Zigarette aus dem Munde zu nehmen, erfüllte er auch den Wunsch des Gefangenen nach Veränderung. Er ließ durch seine Leute einen Viehwagen an den Zug anschließen und verkaufte den Unzufriedenen dort mit dem Wunsche: „Glückliche Reise!“

breiter Drahtverbau aus Stacheldraht und anders. Befestigungen aufgeführt worden.

Am 8. August wurden sämtliche 58 deutschen Einwohner von Metz, von denen man glaubte, daß sie irgendwelche Kenntnis von diesen Arbeiten hätten, verhaftet. Sie sollten als Spione erschossen werden. Die Exekution ist dann auch in der Nacht vom 8. auf 9. August ausgeführt worden, an allen 58, bis auf den Herrn Bander, dem es mit Hilfe eines im Stiefel verborgenen Browning gelang, drei Stunden vor der Exekution über seiner Wächter über den Hofen zu springen, und auszubrechen, so daß er nur mit einem tiefen Bajonettstich im Unterarm entkam und zu Fuß die holländische Grenze erreichte.

Der Kampf gegen England.

Die glückliche Insel blieb in den Kontinental-Kriegen meistens von feindlicher Invasion verschont. Aus den Kriegen, die Festlandsmächte gegeneinander führten, zog sie für sich gewöhnlich reiche Vorteile. Dies geschah, als sie König Friedrich II. mit Geld unterstützte, und in weit höherem Maße, als sie nach Spanien und Holland ein Heer gegen Napoleon I. entsandte. Dieser unterließ es leider, den Krieg an Großbritannien zu tragen, obgleich er längere Zeit einen solchen Plan erwogen und vorbereitet hatte. 1805 stand bei Boulogne ein starkes Heer versammelt, das er die lange Zeit von zwei Jahren gründlich ausbilden ließ, da er sich mit dem Plane trug, das englische Heer in eigenen Rande anzugreifen. Dieser Unternehmung kam ein Krieg mit Oesterreich zuvor, der ihn zwang, das ganze Heer von der Küste des Kanals in schnellen Marschen nach Ulm zu führen, wo sich dann der interessante Feldzug an der Donau abspielte.

In dem gegenwärtigen Kriege hat von allen beteiligten Staaten England am wenigsten geblutet. Das nach Frankreich gelangte Expeditionsheer ist nur klein, wird aber neuerdings durch Landungen bei Ostende verstärkt. Die Flotte war bis jetzt untätig, vielleicht weil sie zunächst die Aufgabe hatte, die Ausschiffung der Truppen an der belgischen Küste zu decken. Wenn diese beendet sein wird, dann dürfte wohl die Flotte frei für Offensivunternehmungen sein.

Merkwürdigerweise hält sich aber England auch zur See immer noch nicht stark genug, um den Kampf mit der deutschen Marine aufzunehmen. Denn man hört, daß innerhalb der nächsten 12 Monate 10 große Kampfschiffe, 15 Kreuzer, 20 Torpedobootzerstörer gebaut werden sollen. Auch in Deutschland regt sich das Verlangen nach Gegenmaßnahmen, nach schnellerem Ausbau des bereits festgelegten Flottenbauplanes und Verkürzung der Lebensdauer der Kriegsschiffe um 5 Jahre. Gewiß ist der Vorschlag maßgebender Reichstagsabgeordneter zur schnellen Vermehrung der deutschen Flotte mit Freunden zu begrüßen. Ich glaube aber, daß in erster Linie die Luftschiff-Flotte einer bedeutenden Vermehrung bedarf. Hierfür kommen, was wohl wichtig ist, die weit geringeren Kosten in Betracht. Ein großes Kampfschiff kostet 50 Millionen Mark. Für diese Summe könnten wir 40 Zeppelin-Luftkrieger mit zugehörigen Hallen bauen. Es kostet nämlich ein solches Luftschiff eine halbe Million Mark und für je zwei Kreuzer eine Doppelhalle eine Viertel-Million. Daraus ergibt sich der Baupreis für 40 Luftkrieger mit ihren Hallen: etwa 50 Millionen. Der Bau dieser Luftkrieger ist weit schneller auszuführen, als die Herstellung eines Kampfschiffes. Hier kommt noch die Armerung deren schwerer Geschütze für den Landkrieg recht notwendig sind. Eine Luftflotte von 40 Zeppelinschiffen bedeutet einen weit härteren Kräftezuwachs, als ein Dreadnought unserer Flotte bringen kann. Außerdem kommt hinzu, daß der Bau einer solchen Luftschiff-Flotte viel schneller auszuführen ist. Die Luftschiffhallen müßten, ebenso wie die Schiffe selbst, in Deutschland gebaut und an der Küste des Kanals aufgestellt werden, sobald die deutsche Armee einen genügend langen Küstenstrich in Besitz genommen hat.

Die Luftschiff-Flotte hätte zwei Aufgaben zu erfüllen: 1. Sie müßte den Krieg nach England hinübertragen, seine Hauptstadt und Säen mit Sprengbomben bewerfen und das Gefühl der Angst im Volke der Westküste erzeugen, das für die Zukunft ihm jede Lust zu einem Kriege mit Deutschland nehmen wird. In Antwerpen und Paris ist schon jetzt die Angst vor den deutschen Luftkriegern sehr groß, wie aus Privatnachrichten genügend bekannt ist.

2. Muß die Luftschiff-Flotte an der Seeschlacht sich beteiligen, der die englische Marine auszuweichen scheint, die sie ebenfalls bis jetzt noch nicht geahnt hat, unsere Manöver aus zu liefern von hellein Energie erfüllt sind. Wenn eine starke Flotte von Zeppelin-Luftkriegern die Seeschlacht von der Luft aus begleiten und die Bekämpfung der englischen Kriegsschiffe mit Bomben bewerkeln würde, so hätte dies sicherlich nicht nur einen moralischen, sondern bei der Durchschlagkraft der Wurfgeschosse auch einen gegenständlichen Erfolg. Die Ungleichheit der maritimen Streitkräfte bei den Flotten könnte so zum Vorteil für die deutsche Kriegsschiff-Flotte ausgleichend werden.

Die Engländer müssen zur Erkenntnis kommen, daß die Beherrschung der Luft ihre Insel feindlichen Waffen zugänglich macht und sie nicht mehr unumschränkte Herren der Meere sein können, wenn ein anderes Volk, und das sind wir heute, in der Luft zu kämpfen und zu siegen gelernt hat.

Ein Lied vom General Hindenburg.

Von dem jüngeren Schartenscheer.

Von den deutschen Burgen allen
Muß am besten uns gefallen
Hindenburg, der General.
Nissen kamen unter Kennen-
kampf daher mit Nord und Brennen.
Wollten bringen ihn zu Fall.

Doch von Hindenburg, der Paul,
Sah ganz still auf seinem Gaul
Hinter der ostpreussischen Tür;
Schien behütet sich zu duden
Als sie kamen anzuriden;
Plötzlich brach er wild herfür.

So bei Lannenberg im Süden,
Wo er gar mit rauhen, rüden
Landsturmlenten schlug die Schlacht.
Ist denn das noch völkerechtlich?
Wenn der Landsturm so beträchtlich
Tote und Gefang'ne macht?

Leute mit der Landsturmfiere
Gaben plötzlich wilde Gier
Nissen von dem Gardekorps
Und zum wilden Attentäter
Burden da Familienwäter,
Daß der Ruff die Schlacht verlor.

Kaum war Lannenberg beendet,
Blitz, da stieß er rückgewendet,
Der von Hindenburg, der Paul,
Nordwärts nach dem Strom der Remel;
Dort kommt jetzt der nächste Strämel;
Seht, wie läuft sein großer Gaul!

Gertlich ist er anzuschauen,
Gellig schreit er sich: „Wir haben
Alles Nikolajepad.“

Die deutsche Kriegsanleihe.

Wien, 17. Sept.

Die Zeichnungen auf die Kriegsanleihe werden morgen (Sonntag) nachmittag 1 Uhr geschlossen. Besonders leicht ist die Zulassung für alle diejenigen, die ein Sparkassenguthaben besitzen, da alle öffentlichen Sparkassen für die Zeichnung von Kriegsanleihen auf die Innehaltung der jahresmäßigen Kündigungsfrist verzichten. Die Zeichnungen haben bis zum 19. d. M. zu geschehen. Die Einzahlung des gezeichneten Betrages kann in drei Raten erfolgen. Die erste mit 40 Proz. bis zum 5. Oktober, die zweite mit 30 Proz. bis zum 26. Oktober und die dritte mit 30 Proz. bis zum 25. Nov.

Kleinere Beträge wird jede Sparkasse nach Maßgabe ihrer Bestände auch sofort zur Zahlung oder zur Ueberweisung an die Reichsbank bereit sein. Das Verlangen der sofortigen Auszahlung in viele Tausende gehender Summen ist dagegen weder billig noch verständlich. Einweilen handelt es sich nur darum, daß der Sparer auf der Sparkasse den Betrag zeichnet, den er in Kriegsanleihen anlegen will, und gleichzeitig beantragt, den gezeichneten Betrag zu den vorgeschriebenen Terminen an die Reichsbank abzuführen, ohne Rücksicht auf die sonst bei der Sparkasse bestehende jahresgemäße Kündigungsfrist. Er wird sich, wenn die Sparkasse diesen seinen Antrag annimmt, auch darauf verlassen können, daß sie ihn ausführt.

Auch für diejenigen, die durch Verpfändung von Wertpapieren den gezeichneten Betrag flüssig machen wollen, ist die Zulassung der ratenweisen Einzahlung wichtig. Da man den Zinsgenuß der bei den staatlichen Darlehenskassen verpfändeten Papiere behält, ist es z. B. für einen kleinen Kapitalisten, der sich mit dreitausend Mark beteiligen möchte, aber nur 1200 Mark zum 5. Oktober zu decken vermag, ganz unbedenklich, am 15. Oktober 3000 Mark Konfols, Pfandbriefe oder sonstige im übrigen sichere Papiere bei der staatlichen Darlehenskasse zu verpfänden und sich darauf die bis zur Einzahlung auf die Kriegsanleihe ihm noch fehlenden 1800 Mark zu borgen. Er hat dann 3 oder 6 Monate bequem Zeit, diese Schuld abzutragen. In der Zwischenzeit zahlt er für die erhaltenen 1800 Mark 6 Prozent. Da er aber gleichzeitig 5 Prozent Zinsen für die Kriegsanleihe erhält, kostet ihn die Sache tatsächlich nur 1 Proz., und zwar nur für die Dauer der Bombardierung, d. h. Verpfändung seiner Papiere.

Berlin, 16. Sept. Aus Bankkreisen verlautet von dem ersten Eingang starker Zeichnungen für die Kriegsanleihe, nicht nur von Privatkapitalisten, sondern auch von zahlreichen Korporationen werden hohe Beträge gezeichnet. Die Zeichnungen von Lebensversicherungs- und Bodenkreditinstituten hoben sich weiter um Millionenbeträge vermehrt. Von Verwaltungen von Aktiengesellschaften stehen ebenfalls noch bedeutende Zeichnungen in Aussicht.

Gold gab ich für Eisen.

Frankfurt (Main), 17. Sept. In Frankfurt a. M. hat sich ein Ausschuss aus Frauen aller Kreise gebildet, welcher die Frauen Frankfurts auffordert, den entscheidenden Gold- und Silbererwerb zum Gunsten notleidender kleiner Christen gegen eisernen Schmud einzutauschen. Der Erfolg ist ein ungeahnt großer, konnten doch schon in den ersten Tagen Einlieferungen im Werte von 50 000 M. erzielt werden. Wie wir hören, sollen nunmehr in allen Städten Deutschlands Aufrufe für gleiche Bestrebungen erfolgen.

Frankreichs Geldbedarf.

Paris, 16. Sept. Die Regierung wird ihren drängenden Geldbedarf im Gegensatz zu Deutschland zunächst nicht durch eine Anleihe, sondern durch Ausgabe von kurzfristigen, auf drei Monate, bezw. ein Jahr laufenden „Obligations pour la défense nationale“ zu decken suchen. Die neuen Titres werden in Stücken von 100, 500 und 1000 Franken angeboten und mit einem fünfprozentigen Zinsfuß ausgestattet werden. Den Zeichnern wird für eine fünfzig auf emittierende Kriegsanleihe bereits jetzt ein Vorzugsrecht verprochen.

Es handelt sich hier um einen Notbehelf; wie erinnerlich, hat Frankreich vor einigen Monaten eine gewaltige Anleihe begeben, auf die jetzt die Haupteinzahlungen zu leisten wären; wie sich aber herausstellt, erfolgen die Einzahlungen so langsam, daß man sich auf andere Weise helfen muß.

Das uns da ins Haus getrocknet,
Ohne höflich anzupöbeln,
Geht ein Schred, bald nur ein Schmad.“

So kam er daher geritten,
Wo die Russen schon inmitten
Königsberg und Mendorf.
Hier bei Mauensfeld, Schillfallen,
Plattupönen und Klaufallen
Tot er einen neuen Worf.

Wieder schlugen in der Niepe
Landsturmlente auf die Diebe
Aus des Baren Petrograd.
Gierbe kriegten die zu schauen,
Bei Klaufallen nichts zu klauen,
Plattupönen schlug sie platt.

Von Ostpreußens Bätererde
Trieb man da die Russenberde
Dreißigtausend fing man ein;
Außerdem noch viel Kanonen,
Flugzeug, Fuhrwerk und Pakonen.
Die uns sehr willkommen sein.

Und wer hat dies angefleht,
Daß vor Freud' die Träne quellet
Und der Mut schwillt höh'r und höh'r?
Dieses viele Schöne tat er,
Auf Ostpreußens Kriegstheater,
Hindenburg, der Hauptkathöf.

Drum von unfren Burgen allen,
Muß am besten uns gefallen
Hindenburg, der Rurm im Kampf.
Sehet, die Rosken rennen!
Aus ist Worden jetzt und Brennen
Und der Kennenkampf kriegt Dampf.

F. Sullong
(In der „Kriegsdenkblätter“)

Verschiedene Nachrichten.

Siebesgaben für die Soldaten des Kronprinzen Wilhelm.

Berlin, 17. Sept. Der Redaktion der „B. Z. am Mittag“ folgendes Telegramm zugegangen: Bitte um Sammlung von halbtägigen Nachsendung großer Mengen vollener Unterleider, Strümpfe für meine Soldaten. Groß Wilhelm, Kronprinz.

Ein deutsches Fliegerhübschen.

Ein hübsches Beispiel für den unerschrockenen Mut und die Westesgegenwart unserer deutschen Flieger, die bisher schon so große Erfolge aufzuweisen hatten, gibt die Erzählung eines jungen Offiziers, der gegenwärtig in Berlin weilt.

„Wir hatten“, so erzählt er, „einen Erkundungsflug auszuführen, der trotz feindlichen Feuers bisher tadellos verlaufen war. Ueber zwei Stunden waren wir schon in der Luft gewesen, und hatten unsere Aufgabe erledigt. Da, etwa 15 bis 20 Kilometer von unserem Quartier entfernt, fing plötzlich der Motor unregelmäßig zu laufen an. Der eine Zylinder setzte ganz aus und ich muß, so wenig angenehm auch die Geschäfte vor, Tiefenfeuer geben. In einem langen, möglichst flachen Gleitflug, um das unter uns liegende Terrain nach etwa dort stehenden feindlichen Abteilungen zu erkunden, kamen wir dem Boden näher und setzten auf einer schönen, ebenen Wiese, etwa 400 Meter von einem belgischen Dorf entfernt, auf den Boden auf. Schon während des Abfluges hatten wir die Revolver gelodert und sprangen dann, mit der Waffe in der Faust, zu Boden. Ein Wild auf den Motor zeigte, daß die Zylinder des ersten Zylinders verstopft waren und ersetzt werden mußten. Die Arbeit nahm voraussichtlich etwa zehn Minuten in Anspruch. Da wurde es aber auch in dem vorher still und friedlich daliegenden Dorf lebendig und die Bevölkerung, mit Hinten bewaffnet, eilte auf uns zu. Mein Begleiter entzündete die Waffen und ging mit vorgehaltenem Revolver die aus etwa 30 Köpfen bestehende Bande, in einiger Entfernung von dem Flugzeug stehen zu lassen. Ich eilte ihm zu Hilfe, und es gelang uns, den Ortsvorsteher zu fassen und als Geiseln in das Flugzeug zu setzen. Wir drohten den Aerlen, daß ihr Oberhaupt verloren sei, wenn sie etwa feindliche Absichten äußern wollten. Inzwischen gelang es mir, die Zylinder schnell auszuwechseln, und der Motor brummte wieder. Nun war nur die Frage, wie wir, ohne beschossen zu werden, vom Boden abfliegen könnten. Schließlich nahm ich Platz, mein Beobachter schwang sich zu dem an allen Gliedern zitternden und seinen Dorfgenossen beschwörende Gefassten machenden Ortsvorsteher, und zwei Sekunden später rollte die Maschine über den Boden. Trotz der Mehrbelastung kamen wir glatt ab und, ohne einen Schuß zu erhalten, landeten wir 10 Minuten später an unserem Bestimmungsort, von wo aus der Belgier die Heimkehr zu Fuß antreten mußte.“

Sehr bescheiden!

Dem „Echo de Paris“ wird von einer Persönlichkeit, die DeLacoffe nahesteht, folgendes mitgeteilt: Die Friedensbedingungen, die von den besiegten Deutschen angenommen werden müßten, sind:

1. Die Rückgabe von Metz und Lothringen an Frankreich.
2. Die Neutralisierung des Elsaß unter der Regierung eines von Europa noch zu bestimmenden Fürsten.
3. Die Rückgabe Schleswig-Holsteins an Dänemark.
4. Drei Milliarden Kriegsschadenszahlung an Frankreich, dem Kamerun und Logo ausgeliefert werden müßten.
5. Ferner bekame England Deutsch-Ostafrika und Deutsch-Südwestafrika, sowie Helgoland.
6. Herausgabe von 6 Schlachtschiffen und 12 Kreuzern der deutschen Flotte.
7. Rußland verlangt von Deutschen Reich und Oesterreich-Ungarn eine Kriegsschadenszahlung von drei Milliarden, und bedeutende Grenzberichtigungen.
8. Italien erhält als Lohn für seine Neutralität Cattaro und Südtirol.
9. Serbien wird eine Macht zweiten Ranges.

Die Behandlung der Gefangenen in Deutschland.

Berlin, 17. Sept. Von einer Seite, für deren absolute Unberechenbarkeit sie sich verbürgt, wird der „Täglichen Rundschau“ geschrieben: In einem der hier eingerichteten Lazarette haben wir zurzeit 300 verwundete Franzosen und Engländer. Diesen ist gestern gestattet worden, in die Heimat zu schreiben. Als Dolmetscher habe ich die Briefe zu prüfen gehabt. In einem heißt es in deutscher Uebersetzung: „Siehe Eltern! Wir werden hier im Lazarett gepflegt, wie Fürsten. Die Ernährung ist ausgezeichnet. Aller Komfort ist vorhanden und die ärztliche Behandlung vorzüglich.“ In einem anderen Briefe heißt es: „Die Deutschen sind überaus gefällig und behandeln uns wirklich wie Kameraden.“ — In der Londoner „Times“ schreibt ein englischer Offizier, der 14 Tage in deutscher Gefangenschaft war und bei Cambrai entwischt, daß die Gefangenen von den Deutschen gut versorgt und die Verwundeten menschlich behandelt würden.

Der Chef der deutschen Zivilverwaltung in Rußisch-Polen.

Münster, 16. Sept. Der Regierungspräsident von Münster, Graf v. Merfeldt, ist auf allerhöchste Anordnung als Chef der Zivilverwaltung in die eroberten russisch-polnischen Gebiete berufen worden.

Serbische Lügen.

Wien, 17. Sept. (Nicht amtlich.) (Wiener Corr.-Bureau.) Die von der serbischen Presse verbreitete Nachricht, daß die Serben bei ihrem Einbruch nach Semlin von der Bevölkerung mit Begeisterung begrüßt und daß sogar ein Leben abgehakt worden sei, ist ebenso unwahr, wie lächerliche Erfindung, die druid die Tatsachen widerlegt erscheint, daß die einheimische Bevölkerung Semlins die österreichisch-ungarischen Truppen bei der Vertreibung der Serben überall werktätig mit hoher Begeisterung und durch Beteiligung an den Kämpfen unterstützt habe.

Bulgarien bleibt neutral.

Wien, 16. Sept. Nach der „Südslaw. Corr.“ faßt man in Sofia die Ernennung des Generals Fischev zum bulgarischen Kriegsminister als Anzeichen dafür auf, daß Bulgarien seine neutrale Haltung weiter bewahren und nur eine nationale Politik befolgen wolle, die nicht identisch mit dem derzeitigen Gange der russischen Politik ist.

Die Fleischversorgung des Heeres.

Da das Kriegsministerium in Erfahrung gebracht hat, daß mit den von den Militärbehörden ausgesetzten Bescheinigungen über die Ermächtigung zum Viehein Kauf vielfach grober Mißbrauch getrieben worden ist, wurde die Einziehung aller Bescheinigungen angeordnet. Auch für die Viehlieferungen für den Bedarf der Konsumfabriken wird die Ausbändigung solcher Bescheinigungen nicht für erforderlich erachtet. Viehhändler sind daher nicht mehr berechtigt, sich beim Einkauf von Schlachtvieh auf die Ermächtigung durch die Militärbehörde zu berufen. (Deutsche Schlacht- und Viehhofzeitung.)

Unmenschliche Kriegführung.

Die „Straßburger Bürgerzeitung“ veröffentlicht folgendes, was in einem Regier Krankenhaus zu Protokoll gegeben worden ist:

„Am Dienstag, 25. August, gegen Abend, mußte unsere Brigade den Rückzug antreten. Die Kompanien gingen geschlossen und geordnet zurück. Wir Verletzten konnten aber nicht so mit. Unser Hauptmann, der uns liegen sah, trat heran und forderte uns auf, mitzukommen, er wolle uns unterstützen lassen. Ich antwortete ihm: „Wir haben keine Angst, Herr Hauptmann, wir gehen zum Verbandplatz, lassen uns verbinden und kommen dann nach.“ Als wir nun im Feldlazarett ankamen, bekamen wir Schrapnellfeuer, trotzdem die weißen Fahnen mit Kreuz überall deutlich sichtbar waren. Die Kranken wurden ängstlich, der Stabsarzt beruhigte aber die Leute mit den Worten: „Bleiben Sie alle nur ruhig hier, hier seid ihr alle in Sicherheit.“ Ich sah nun über eine Mauer hinweg u. stellte fest, daß die Franzosen schon auf etwa 100 Meter herankamen. Unter fortwährendem Feuern näherten sie sich unserem Lazarett. Da mir die Sache hier nicht sicher war, forderte ich mehrere Kameraden auf, sich mit mir so schnell wie möglich weiter zu machen. Wir überfluteten die Mauer u. eilten dem Walde zu. Beim Zurückblicken sah ich, wie die Franzosen in das Lazarett eindrangen. Ich sah deutlich, wie der Stabsarzt Zeichen gab, trotzdem er niedergestochen wurde. Viele Verwundete versuchten mit Hilfe des Sanitätspersonals zu fliehen, wurden aber von den Franzosen eingeholt und niedergemacht, mit Ausnahme der Sanitätern. Dieses alles spornete uns zu den größten Anstrengungen an. Mein verwundeter Kamerad, mit einem Schuß im Bein, konnte aber nicht mehr weiter. In einem Buch blieb er liegen. Ich stellte ihn an, mitzukommen, da er sonst verloren wäre, doch vergebens. Wir mußten aber fort. Raum 50 Meter weiter sahen wir, wie die Franzosen den armen Kameraden niederstießen. Der Gefreite Gahn feuerte mehrere Schüsse auf die Feinde ab, wodurch sie momentan zum Halten gebracht wurden. Inzwischen erreichten wir glücklich den Wald. Der Gefreite Gahn blieb zurück und legte sich platt in ein Haferfeld nieder. Die Franzosen bemerkten ihn nicht, eilten vorüber und wieder zurück. Noch einmal zurückblickend, sahen wir das ganze Lazarett in Flammen und einströmend. Unsere armen zurückgebliebenen Kameraden waren alle verloren.“

Christofer, Rando-Magl., 5. R.; Gefreiter Gahn, Rando-Magl., 2. R.; Bruno Schumann, Rando-Magl., 3. R.

Nachdem man durch das im Lazarett zu Badenweiler aufgenommene Protokoll bereits erfahren hatte, daß französische Soldaten über wehrlose deutsche Verwundete herfielen, und sie unter Mißhandlung ausraubten, nachdem über das Verhalten uniformierter Wachen in Lothringen, über das Wegschleppen von Frauen und Kindern als „Geiseln“ und deren nichtswürdige Behandlung berichtet, nachdem auch die Verwundung von Dum-Dum-Geschossen bei den Franzosen festgestellt worden ist, schien eine weitere Steigerung der Unmenschlichkeit ihrer Kriegführung nicht mehr möglich zu sein. Und sie ist doch möglich gewesen, wie das obige Protokoll bekundet, und man vermisst mit Grauen, wie der Krieg auch die letzte Regung von Menschlichkeit zu unterdrücken vermag und zwar gerade bei Angehörigen einer Nation, die mit Wrasen über Besitzung und Menschentum stets am freigebigsten gewesen ist.

Aus dem Großherzogtum.

Stillingen, 16. Sept. Auf dem hiesigen Bahnhof traf ein Verwundetenzug ein, in dem sich auch ein belgischer Güterwagen befand. Der Wagen hatte als Heimgast die Stadt Douvain = Wöven. Die Bezeichnung „Chemins de Fer, Etat Belge“ war kreuzweise gestrichen und darüber die Bezeichnung „Reinigte Deutsche Eisenbahnverwaltung, Direktionsbezirk Brüssel“ angebracht.

Wargen, 15. Sept. Heute vormittag ist hier in der Scheune des Landwirts Jos. Willhartz Feuer ausgebrochen. Da sich der Brandherd mitten im Dorf befindet, war die Gefahr einer weiteren Ausdehnung des Brandes sehr groß.

Konstanz, 16. Sept. Wie das Bezirksamt Konstanz bekannt gibt, ist das Ueberschreiten der Grenze bei Konstanz in der Richtung von und nach der Schweiz für alle Personen gestattet, die sich als Angehörige des Schweizer Reiches oder neutrale Staaten ausweisen können. Als Uebergangsstelle ist die Zollstelle am Kreuzlingertor ständig geöffnet, während diejenige an der Gottliebenstraße nur von morgens 5 Uhr bis abends 10 Uhr offen gehalten wird. Alle anderen Uebergangsstellen bleiben geschlossen. Als Ausnahme sind sämtliche Papiere gültig, auf denen die Staatsangehörigkeit behördlich beurkundet ist, so z. B. Militärpapiere, Staatsangehörigkeitsausweise, Heimatscheine, Reisepässe und anderes mehr.

Aus der Residenz.

Karlsruhe, 17. September 1914.

Postalisches. Wen jetzt ab werden Postpakete nach der Türkei (türkische Postanstalten) sowie nach Spanien und Portugal wieder angenommen. Ferner sind Postpakete auch nach den Vereinigten Staaten von Amerika zu den bisherigen Bedingungen für die Beförderung über Bremen oder Hamburg zugelassen. Diesen Paketen sind jedoch drei Zollinhaltsserklärungen beizugeben. Außerdem können jetzt Postpakete nach den Vereinigten Staaten von Amerika auf dem Wege über die Schweiz und Italien befördert werden. Auch nach einzelnen anderen überseeischen Ländern ist der Postpaketverkehr wieder eröffnet worden. Nähere Auskunft erteilen die Postanstalten. Erneut wird darauf hingewiesen, daß die Ausfuhrverbote genau zu beachten sind, da Postpakete mit Gegenständen, deren Ausfuhr verboten ist, nicht an das Ausland ausgeliefert werden. Auch würde der Absender sich unter Umständen eine Bestrafung durch die Zollbehörde zuziehen.

Ohne Helm. Seit einigen Tagen machen die hiesigen Schuhteute ihren Dienst in der Mütze. Die Helme mußten, wie in anderen Städten, abgeliefert werden. Auch die Steuerbeamten mußten ihre Helme abliefern. Sie werden für militärische Zwecke umgeändert.

Mahnahme zum Schutz des Handwerks und der Kleinkaufleute. Es sind zurzeit Erhebungen im Gange, um die Frage zu klären, ob hier ein Bedürfnis zur Errichtung einer Kriegskreditkasse für das Handwerk und den Kleinhandel besteht. Von ihrem Ergebnis hängt es ab, ob eine solche Einrichtung hier ins Leben gerufen wird oder nicht. Die Kreditgewährung durch solche Kriegskreditkassen geschieht in der Regel in Form eines Diskonts oder Akzeptkredits. Zu diesem Zweck hat der Kreditgebende einen Antrag auf Kreditgewährung unter Darlegung seiner Verhältnisse an den Vorstand der Kriegskreditkasse zu richten. Als Sicherheit kommen in Betracht: Bürgschaften, Verpfändung von Hypotheken, Sparkastenguthaben, Lebensversicherungsansprüche, Warenbestände, Buchforderungen, Wertpapiere und dergleichen. Die Kreditgewährung muß unterbleiben, wenn die begründete Vermutung besteht, daß der Kreditgebende lediglich die Ablösung oder Nichtausübung eines ihm von einem anderen zahlungsfähigen inländischen Kreditgeber eingeräumten Kredits beabsichtigt.

Ein Gedensblatt. Zum Weiten des roten Kreuzes hat Professor Eduard Kaeppfer, unser hervorragender Schlachtmaler, ein Gedensblatt zu den herrlichen Worten unseres Kaisers gestiftet, welches als farbige Steinzeichnung im Verlage von W. H. G. Götli. Köln erschienen ist. Sein besseres Motiv konnte ein Künstler zu dem Inhalt des hohen Erlasses finden, als den Kampf des heiligen Georg mit dem Drachen;

denn unsere Sache ist eine heilige, und wir werden das Schwert mit Gottes Hilfe so führen, daß wir es mit Ehren wieder in die Scheide stecken können“, und wie der heilige Ritter kämpfen wir gegen einen furchtbaren und überlegenen Gegner, den wir mit unseren fittlichen Kräften vernichten werden. Möge das gedankenreiche Blatt, das treue Nächstenliebe den Wunden tapferer Krieger widmete, eine recht weite Verbreitung finden. Der Preis des Blattes beträgt 80 J. Der Erlös ist zum Weiten des roten Kreuzes bestimmt.

Bürgeranschnußvorlage.

Der Stadtrat beantragt, der Bürgeranschnuß wolle seine Zustimmung dazu erteilen, daß von der Stadt Freiburg am 1. Mai d. J. ein Kapital von 800 000 M. verzinslich zu 4 1/2 Prozent, unkündbar bis 1. Mai 1915 und am 3. Juni d. J. ein solches von 2 500 000 M. zum gleichen Zinsfuß auf die Dauer von 2 Jahren aufgenommen wurde. Zur Begründung wird gesagt:

In der Vorlage vom 13. März d. J. ist dargelegt, daß der Bedarf des Jahres 1914 an außerordentlichen Mitteln sich auf über 13 Millionen berechnen, daß zu dessen Deckung die zu Gebote stehenden Beträge an solchen Mitteln nicht ausreichen, sondern die Aufnahme eines neuen Anlehens im Betrage von 3,5 Millionen erforderlich sein wird. Bei Aufnahme eines solchen Anlehens sollte zugleich der Bedarf für das nächste Jahr gedeckt, jedenfalls aber ein dafür möglichst günstiger Zeitpunkt abgewartet werden. Leider hat sich die Hoffnung auf eine Besserung des Geldmarktes im Laufe dieses Jahres nicht erfüllt. Es ist im Gegenteil durch den Ausbruch des großen Krieges, der es zur Pflicht macht, alle Geldquellen möglichst dem Reiche vorzubehalten, zur Unmöglichkeit geworden, in diesem Jahre noch ein größeres Anlehen mit der üblichen langen Tilgungsdauer aufzunehmen. Es hat sich daher als sehr zweckmäßig erwiesen, daß der Stadtrat im Laufe der letzten Monate von einer sich bietenden Möglichkeit, den außerordentlichen Geldbedarf der Stadt wenigstens vorübergehend zu decken, Gebrauch gemacht hat. Die Stadt Freiburg, die im Frühjahr ein großes Anlehen aufgenommen hatte, war in der Lage, größere Teilbeträge davon vorübergehend anderweit anzulegen. Der Stadtrat hat diese Gelegenheit benutzt, um davon zunächst 800 000 M. bis 1. Mai 1915 und sodann weitere 2,5 Millionen auf zwei Jahre fest zum Zinsfuß von 4 1/2 Prozent zu übernehmen. Es besteht die Hoffnung, daß die Stadtgemeinde mit diesen Mitteln, die teilweise noch vorübergehend verzinslich angelegt sind, ihre außerordentlichen Ausgaben bis zum Jahresabschluss und vielleicht auch noch einige Monate darüber hinaus, wird bestreiten können. Die Einholung der Zustimmung des Bürgeranschnußes war in der Annahme zunächst verschoben worden, daß dieser sich noch im laufenden Jahre mit der Aufnahme eines ordentlichen Anlehens zu versehen würde, aus dem dann wenigstens der Betrag von 800 000 M. zurückgezogen werden würde. Da diese Annahme, wie oben dargelegt, unhaltbar geworden ist, wird nunmehr alsbald die Einwilligung des Bürgeranschnußes und die Staatsgenehmigung zu der vorübergehenden Kapitalaufnahme herbeigeführt.

Letzte Telegramme.

Strasbourg i. G., 17. Sept. Der Sammlung für Angehörige von Kriegsteilnehmern in Elsaß-Lothringen hat Fürst v. Wedel, ehemaliger Statthalter in Elsaß-Lothringen, 2000 Mark überwiesen.

Schloß Bellevue, 17. Sept. J. M. die Kaiserin hat in den Mittagsstunden das Augustahaus-Spital besucht und ist an die Lagersstätte zahlreicher verwundeter deutscher Offiziere und Mannschaften herangetreten, um sich nach ihrem Befinden teilnehmend zu erkundigen, einen Trost zuzusprechen und von den neuesten Ereignissen auf dem Kriegsschauplatz zu erzählen. Dabei wurden die durch solchen hohen Besuch stichtlich Beglückten von Ihrer Majestät noch mit Rosen und patriotischen Ansichtskarten beehrt Verwendung an ihre Angehörigen freute. — Die Heilung der Schußwunde des Prinzen Joachim, der sich in Schloß Bellevue befindet, nimmt einen normalen Verlauf. Komplikationen sind bisher nicht eingetreten. Die Heilung dürfte jedoch noch mehrere Wochen in Anspruch nehmen.

Frankfurt a. M., 17. Sept. Der Börsevorstand hat für die Geschäfte an der Frankfurter Börse am 17. Sept. 1914 folgendes beschlossen: Die Fälligkeit aller auf Ultimo September dieses Jahres geschlossenen oder laufenden Geschäfte wird auf Ultimo Oktober festgesetzt. Dementsprechend wird als Jahrestag für gebundene und genommene Ultimogelder statt des Ultimo September der Ultimo Oktober bestimmt. Dem Geldnehmer steht es jedoch frei, das Geld zu Ultimo September zurückzahlen, sofern er bis zum 23. September dem Geldgeber eine diesbezügliche Erklärung abgibt. Bei allen auf Ultimo September abgeschlossenen oder laufenden Geschäften beträgt der Zinsfuß für den Monat Oktober 6 1/2 Prozent. Der gleiche Satz gilt für Repetits. Depots bei Wertensombardierungen bleiben unverändert.

Wien, 17. Sept. Das Präsidium der ukrainischen Abgeordneten übermittelte anlässlich der Siege der Armeen Dank und Auffsberg den beiden Armeekommandanten seine Glückwünsche, worauf General Dank depeßierte: Ich bitte meinen innigsten Dank entgegenzunehmen und zu übermitteln. Das Hauptquartier gebührt den heroischen Truppen, die 18 Tage unausgesetzt gekämpft haben. Gott schütze unser Vaterland!

Wien, 16. Sept. Das Mitglied des Herrenhauses Hr. v. Schwegel ist heute gestorben. Hr. v. Schwegel hat als Vertreter des Ministeriums des Innern und Begleiter des Grafen Andrássy an dem Berliner Kongress teilgenommen.

Die deutsch-österreichische Freundschaft.

Wien, 16. Sept. (Nicht amtlich.) Auf das an dem hiesigen Empfangsamt für den Besuch der Wiener Gemeindevertreter gerichtete Schreiben des Wiener Oberbürgermeisters Weichkirchner haben Magistrat und Stadtverordnete von Berlin das folgende Telegramm gesandt:

An die Gemeindevertretung der k. u. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien. Für den Gruß unserer lieben Schwesterstadt Wien sagen wir herzlichsten Dank. Gewiß erheischt es die Zeit, unsere Zusammenkunft hinauszuschieben, aber wir sind uns nahe durch das Bewußtsein treuen Zusammenhaltens in diesem heißen Völkerringen. Wir sind vereint in der Freude über den Wagnis und die heldenhafte Treue beider verbündeten Heere. Wir sind eins in der festen Zuversicht, daß uns in der Verteidigung der höchsten Völkerver- und Menschheitswerte der Sieg bleiben wird. Unter dem Schutze eines starken Friedens hofft Berlin, die Wiener Freunde in seinen Mauern begrüßen zu dürfen. Magistrat und Stadtverordnete von Berlin.

gez. Wermuth. gez. Michelet.

Verunglückter Sanitätszug.

Paris, 17. Sept. (Nicht amtlich.) In Sarth-sur-Marne wurden mehrere Wagen eines sanitären Strahenbahnzuges auf eine zur Sprengung einer Brücke unterbrochene Strecke geleitet. Die Wagen fielen in den Fluß. Die Mehrzahl der im Zuge befindlichen Verletzten wurden gerettet. Einzelheiten fehlen noch.

Kriegsliteratur.

Illustrierte Kriegserie aus großer Zeit. I. Deutsche vor die Front! 32 Seiten, mit 9 Bildern, Preis 10 Pfg., Verlag für Volks- hygiene und Medizin, Berlin SW. 68, Charlottenstr. 6. Es sind ganz nette Werke, die sich auch gut zum Singen eignen.

